

Abstract zur Monographie

Die Hand am Werk.

Poetik und Ästhetik der Poiesis in der russischen Avantgarde

Susanne Strätling

Die Moderne gilt als Epoche einer medial angeheizten Augenlust. Kinematographische Bilderfluten erweitern unaufhaltsam die sichtbare Welt, druckgraphische Techniken setzen konsequent Schrift als Bild in Szene, und die Literatur verbündet sich auf breiter Front mit Diagrammatik und Photographie. Im Gefolge eines technisch wie theoretisch aufgerüsteten Visualitätsdispositivs wird das retinale Regime der Moderne so dominant, dass die formalistische Kunsttheorie 1914 die optische Erfahrung zum Schlüsselkriterium des Ästhetischen erhebt: Kunst ist all das, was uns die Möglichkeit des „neuen Sehens“ (novoe zrenie), d.h. des ungewohnten Blickwinkels, der schrägen Perspektive, der irritierten Ansicht eröffnet. Neues Sehen = Verfremdung = ästhetische Erfahrung: Diese Formel bleibt bis in die Gegenwart hinein wirkmächtig; sie prägt unseren Blick auf die historische Avantgarde und formt noch die ästhetische Theorie über die Avantgarde hinaus.

Die vorliegende Monographie setzt an, die blinden Flecke, Krisen und Konflikte dieses Optozentrismus von Avantgarde und Ästhetik zu beleuchten. Dabei konzentriert sie sich auf die vielfältigen Herausforderungen, die dem Auge durch die Hand erwachsen. 1923 prägt der Formalist Viktor Šklovskij die Redewendung: „Ich kenne ihn so wenig wie meine fünf Finger. So sollte man über einen Unbekannten sprechen.“ Ungeachtet aller sinnessensiblen Relektüren der Ästhetik als Aisthesis ist die Hand bis heute die große Unbekannte der Avantgarde-Forschung geblieben. Diese Handvergessenheit wiegt umso schwerer, als Ästhetik und Poetik der Avantgarde über eine hochdifferenzierte Begrifflichkeit der Hand verfügen. Mit präzedenzloser Beharrlichkeit nimmt die russische Avantgarde manuelle Praktiken und haptische Erfahrungsformen in den Blick und beutet die Hand in ihrer Funktion als poetisches Primärorgan des Menschen aus, um ästhetische und poetische Verfahren als Poiesis, d.h. als operatives Geschehen eines Gebrauchens von Materialien, Techniken und Instrumenten, aus und mit denen Texte entstehen, fassbar zu machen. Die Hand ist hier Modell ästhetischer Theoriebildung und künstlerischer Praxis zugleich. Zugleich gilt sie als Zentralorgan einer neuen anthropologischen Ausrüstung des Menschen und seines lebensweltlichen Habitus.

Demonstrativ wird vor allem die werkende, gestaltende, schöpferische Hand zum Leitbild der Kunst erhoben. Sie steht emblematisch für Schaffenskraft und Formungswillen,

Produktivität und Manipulierbarkeit. Daneben ist aber auch die (sich) gebende oder verweigernde, die sich begierig vorantastende oder die in Tasttabus arretierte Hand prominent. Nahezu alle Künste stilisieren die Hand zum Modell künstlerischer Selbstreflexion. Besonders augenfällig zeigt sich dies in der bildenden Kunst, es betrifft aber nicht minder die Reorganisation von Wort und Schrift im Zeichen ihrer manuellen Gestalt- und Erfahrbarkeit.

Im Fokus der avantgardistischen Manualästhetik steht ein Begriff des Kunstwerks als interaktives, prozessuales und affektives Geschehen. Interaktionen von Hand und Kunstwerk decken ein weit gefächertes Spektrum ab: Sie vollziehen sich als operative Manipulation oder als utilitäre Handhabung, sie loten die Begegnung mit dem Kunstwerk als taktiles Ereignis subtiler Berührung aus, oder sie begreifen die Akte ästhetischer Produktion und Rezeption als gestisches Geschehen des wechselseitigen Darreichens und Ergreifens. In diesen Verschränkungen von Kunst und Hand werden die Medien von Wort, Schrift und Bild neu geformt – die Zunge gebärdet sich als Hand, der Schreibakt erfolgt als manuelle Manipulation von Buchstabenbausteinen, Stimmintonationen werden nach taktilen Rauheitswerten skaliert, Worte übersetzen sich in manuelle Rhythmo-Bewegungen oder werden als Werkzeuge instrumentalisiert. Und auch die Modi des Sehens und Zeigens werden manuell überformt: Eisenstein fordert die schmerzhaft zuschlagende Filmfaust, Tatlin will das Auge dem Tastsinn unterstellen und Tret'jakov verkapselt in der theatralischen Deixis ein handgreifliches Eingreifen.

Die Monographie hebt diese verdrängten Konzepte einer Poetik und Ästhetik der Hand ans Licht. Am Leitfaden ausgewählter Handbewegungen und Gesten präpariert sie Schlüsselkonzepte der modernen Poetik und Ästhetik heraus: die Entgrenzung der Kunst ins Leben, die Bewegung der Künste zwischen Arbeit und Spiel, die Positionierung der ästhetischen Erfahrung im Feld der Sinne, die Prekarisierung des Repräsentationsdenkens und den Konflikt des ästhetischen Objekts zwischen Kunstwerk, Produkt und Fabrikat. Dabei zeigt sich, wie im Zuge der kontinuierlichen kritischen Bezugnahme auf die Hand eine Verschiebung im ästhetischen System eingeleitet wird. Damit zielt Studie auf zweierlei: Historisch unternimmt sie eine Kritik des etablierten Topos, die Avantgarde sei eine Bilderbuchepoche medientechnisch und kunstagitatorisch erregter Schaulust. Systematisch zeigt sie, wie die Handvergessenheit in den Kunst- und Kulturwissenschaften den Blick auf ihre Gegenstände wie auf ihre eigenen konzeptionellen Grundlagen verstellt.